

3 Das moderne Subjekt

3.1 Das autonome Subjekt und seine Negation

3.1.1 Das autonome Subjekt

Im Folgenden soll ein terminologisches und theoretisches Fundament für die Auseinandersetzung mit dem modernen Subjekt gelegt und das Forschungsfeld skizziert werden, vor dessen Hintergrund die Analyse und Kritik des modernen Subjekts von Zambrano und Gomá verständlich wird. Dabei sollen schwerpunktmaßig solche Diskursbeiträge berücksichtigt werden, zu denen Gomá und Zambrano im Laufe dieser Untersuchung in Beziehung gesetzt werden, um ihre Analyse und Kritik sowie die Vorschläge zur Therapie des modernen Subjekts zu fundieren, zu ergänzen, zu relativieren und deren Aktualität zu bewerten.

Peter V. Zima unterscheidet in *Theorie des Subjekts: Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne* etymologisch zwischen zwei Bedeutungen des Subjektbegriffs, die zwei unterschiedliche Perspektiven auf den modernen Menschen als Subjekt erlauben: Auf der einen Seite steht das Subjekt als Zugrundeliegendes, das heißt als autonome Quelle seiner Handlungen, und auf der anderen Seite das Subjekt als Unterworfenes, in seiner Autonomie negiertes Produkt von äußeren Machteneinflüssen und unbewussten Zwängen.¹ Zudem kann zwischen kollektiven und individuellen Subjekten unterschieden werden, wobei das individuelle Subjekt in Interaktion mit kollektiven Subjekten – Gruppen, Bewegungen, Organisationen, Nationen und Klassen – steht und durch diese wiederum mitkonstituiert wird.²

Die Entstehung eines modernen Subjekts, das sich selbst als autonomes Wesen begreift, kann mit Charles Taylor verständlich gemacht werden. Die Entstehung und Konsolidierung der Vorstellung vom Menschen als autonomes Subjekt im 17. und 18. Jahrhundert führt Taylor in *Quellen des Selbst: Die Entstehung der neuzeitlichen Identität* auf ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren zurück: So hatten vor allem

1 Vgl. Peter V. Zima: *Theorie des Subjekts: Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne*, Tübingen: Francke 2007. S. IX-XI.

2 Vgl. ebd.

das durch René Descartes geprägte Ideal der desengagierten Vernunft und John Lockes Vorstellung vom Subjekt als punktförmiges Selbst bewirkt, dass der Mensch das Gute und die Ideen nicht mehr in einem höheren, äußeren Kontext, sondern in der Methode der Entdeckung durch das Subjekt verortete.³ Zugleich hatten diese Ideale die für die Etablierung der Vorstellung vom autonomen Subjekt notwendige Subjekt-Objekt-Spaltung bewirkt, insofern eine mechanistisch-materialistische Vorstellung der Welt als neutrales, rational zu erschließendes und zu beherrschendes Objekt die vormoderne Vorstellung der Welt als sinnerfüllte Ordnung abgelöst hatte.⁴ Insbesondere die durch den Protestantismus geprägte Bejahung des gewöhnlichen Lebens konnte Taylor zufolge seit Beginn der Aufklärung in ihrer zunehmend säkularisierten Form die genannten Vorstellungen dahingehend stützen, dass eine Glorifizierung der ökonomischen Tätigkeit im Sinne der rationalen Beirtschaftung und Nutzbarmachung der Welt durch den Menschen, das heißt des Objekts durch das Subjekt sowie die Ablehnung höherer Zwecke und Ziele durch die Bejahung des gewöhnlichen Lebens gerechtfertigt wurden.⁵

Zudem hatte gemäß Taylor das romantisch-expressive Paradigma zur Etablierung der Vorstellung beigetragen, dass die Natur das Gute und die Wahrheit in den Empfindungen sowie Bestrebungen des Menschen eingepflanzt habe und diese intrinsisch wertvoll seien, weshalb diese expressiv von einem autonomen Subjekt formuliert werden müssten.⁶ So konnte dem Autor zufolge ein spezifisch modernes Ideal der Innerlichkeit entstehen, gemäß welchem das Höhere nicht mehr im augustinischen Sinne durch das Innere erkannt wird, sondern das Innere selbst zum Ziel und zur autonomen Quelle des Guten wird.⁷ Diese Vorstellung führte Taylor zufolge dazu, dass sich der moderne Mensch als ein Wesen begreift, das sich als autonomes Subjekt dem Objekt und der Welt gegenüberstellt, eigens konstituierte Zwecke und Ideale anstrebt⁸ und sich selbst unabhängig von äußeren Autoritäten realisiert.⁹

3.1.2 Die Negation des autonomen Subjekts

Zima zeigt, dass, während im Rahmen einer Tradition von Descartes über den Deutschen Idealismus bis hin zu Sartre der Mensch primär als autonomes, zugrunde lie-

³ Vgl. Charles Taylor: *Quellen des Selbst: Die Entstehung der neuzeitlichen Identität*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1996. S. 263–316.

⁴ Vgl. ebd., S. 295–297.

⁵ Vgl. ebd., S. 374–433.

⁶ Vgl. ebd., S. 639–679.

⁷ Vgl. ebd., S. 678.

⁸ Vgl. ebd., S. 158.

⁹ Vgl. ebd., S. 653.

gendes Subjekt im oben erläuterten Sinne verstanden wurde,¹⁰ bereits Nietzsche und die frühe Soziologie den Fokus auf die Unterwerfung des modernen Subjekts gerichtet und die Grundlage für die Negation des autonomen Subjekts im 20. Jahrhundert gelegt hatten. Diesbezüglich arbeitet er heraus, dass Nietzsche den Fokus seiner Untersuchungen auf die Unterwerfung des Subjekts durch Ideologien, Religionen und kollektive Wertvorstellungen gelegt hatte.¹¹ Zudem musste die frühe Soziologie feststellen, dass der Markt die Gemeinschaft abgelöst und damit zwar zunächst das Individuum aus einer feudalen, christlichen Gemeinschaft befreit hatte, aber in der kapitalistisch organisierten Marktgesellschaft das befreite Subjekt durch Großkonzerne und Marktgesetze wiederum eingeschränkt und neuen Zwängen unterworfen wurde, wodurch es seine Autonomie verlor.¹² So hatte auch Michel Foucault an die bereits von Nietzsche getätigte Annahme angeknüpft, dass es kein autonomes Subjekt gibt, da der Mensch immer äußeren Einflüssen wie Ideologien, Religionen und kollektiven Wertvorstellungen unterworfen ist. Hanna Meißner zufolge hatte Foucault maßgeblich zur Negation der Vorstellung eines autonomen Subjekts beigetragen und ein zeitgenössisches Subjektverständnis etabliert, das das Subjekt auf der einen Seite als durch äußere Machteinflüsse und auf der anderen Seite als durch Widerstandsbewegungen gegen diese Machteinflüsse konstituiertes Wesen auffasst.¹³ Darüber hinaus stellt Meißner fest, dass im Anschluss an Foucault der Schritt in die Moderne nicht mehr in aufklärungsoptimistischem Sinne als Schritt in die Freiheit des Subjekts gedacht werden kann, sondern als Schritt in ein Zeitalter neuer und subtilerer Techniken der Unterwerfung und der Manipulation des Menschen im Rahmen der Steuerung der Subjekte durch Biopolitik.¹⁴ Diesbezüglich argumentiert Meißner, dass die Biopolitik Foucault zufolge letztlich von der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise beeinflusst ist, insofern sie das Lebende nach Wert und Nutzen sortiert.¹⁵ Darüber hinaus erläutert Meißner, dass absolute Autonomie im Anschluss an den französischen Philosophen auf theoretischer Ebene schon dadurch undenkbar wird, dass die Teilnahme am Diskurs bereits die Autonomie des Subjekts negiert, weil es sich in sinnvoller Kommunikation immer auf bereits Gesagtes beziehen muss und die kulturellen sowie historischen

10 Vgl. Peter V. Zima: Theorie des Subjekts, S. XI, 347.

11 Vgl. ebd., S. 3, 53.

12 Vgl. ebd., S. 4–8; Peter V. Zima: Entfremdung: Pathologien der postmodernen Gesellschaft, Tübingen: Francke 2014. S. 70–84.

13 Vgl. Hanna Meißner: Jenseits des autonomen Subjekts: Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx, Bielefeld: Transcript 2014. S. 99, 103, 121–124.

14 Vgl. ebd., S. 104–120.

15 Vgl. ebd., S. 144–152.

Bedingungen immer die Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Konstituierung des Subjekts abstecken.¹⁶

Zima arbeitet heraus, dass sich der soziologische Diskurs zum modernen Subjekt im 20. Jahrhundert auch über Foucault hinaus vornehmlich der Vereinnahmung des Subjekts durch Großkonzerne, Massenorganisationen und Medien widmet.¹⁷ Vor allem die Analyse und Kritik der medialen Unterwerfung des modernen Subjekts stellt dem Autor zufolge ein zentrales Moment der Subjektkritik im 20. Jahrhundert dar. Zima verweist diesbezüglich insbesondere auf Pierre Bourdieu, der die sprachliche, mediale sowie kommerzielle Unterwerfung des modernen Subjekts im 20. Jahrhundert untersucht hatte und diesbezüglich aufzeigen konnte, dass politische Ereignisse zunehmend auf eine Abfolge von medial zu rezipierenden Spektakeln und Katastrophen reduziert werden und die kulturindustriellen Medien eine Entpolitisierung des Denkens im Subjekt bewirken, insofern diese das moderne Subjekt in eine vornehmlich rezeptive Rolle drängen.¹⁸ Auch Günther Anders hatte Zima zufolge maßgeblich dazu beigetragen, ein Verständnis des modernen Subjekts als medialer Weltkonsum zu etablieren, insofern dieser aufgezeigt hatte, dass die Atomisierung der Gesellschaft und Schwächung des Subjekts im 20. Jahrhundert sowohl durch eine medial-demagogische Entpolitisierung als auch durch die Einführung neuer audiovisueller Medien im 20. Jahrhundert begünstigt werden, die an die Stelle des menschlichen Gegenübers treten, da der Fernseher – dies ließe sich auf audiovisuelle Medien im Allgemeinen übertragen – im 20. Jahrhundert zunehmend das menschliche Gegenüber und insbesondere das Familienmitglied ersetzt.¹⁹

Die kapitalistisch-kulturindustrielle Unterwerfung des modernen Subjekts hatten zudem in besonders prominenter Weise Adorno und Horkheimer in *Dialektik der Aufklärung* analysiert und kritisiert. Da ihre Analyse und Kritik des modernen Subjekts aufgrund der Anknüpfungspunkte an Zambrano für diese Untersuchung besonders relevant ist und im Laufe dieser Untersuchung sowohl die in *Dialektik der Aufklärung* getätigten Diagnosen als auch die darauf aufbauende *Ästhetische Theorie* Adornos zu den Werken von Zambrano und Gomá in Beziehung gesetzt werden, soll an dieser Stelle ein Fokus auf die Erläuterung der Diagnosen von Horkheimer und Adorno bezüglich der Unterwerfung des modernen Subjekts sowie der Instrumentalisierung des Objekts durch das Subjekt gelegt werden:

¹⁶ Vgl. ebd., S. 100, 124–125, 132–133.

¹⁷ Vgl. Peter V. Zima: Theorie des Subjekts, S. 44.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 310–314.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 314–316.

Den Schritt in die Moderne verstehen Horkheimer und Adorno als Schritt in ein Zeitalter der radikalen Unterwerfung des Subjekts.²⁰ Diesbezüglich analysieren die Autoren in *Dialektik der Aufklärung* die Unterwerfung des modernen Subjekts durch eine verselbstständigte instrumentelle Rationalität in Form eines kapitalistisch-kulturindustriellen Systems. Den Prozess der Aufklärung beschreiben Horkheimer und Adorno zum einen als Emanzipationsprozess von Natur und Mythos und zum anderen als Durchsetzung der Selbst- und Weltbeherrschung des Individuums. Die rationale Beherrschung der Realität löst dabei einen mimetischen, das heißt auf das Anschmiegen an die Realität ausgerichteten, Zugang zur Realität ab.²¹ Das Subjekt stellt sich dem Objekt gegenüber, in dem es die Realität, das heißt das Objekt, rational instrumentalisiert und beherrscht.²² Die moderne Aufklärung verstehen Adorno und Horkheimer in diesem Sinne lediglich als Fortsetzung und Radikalisierung eines Prozesses der Selbst- und Weltbeherrschung, der seit der griechischen Antike konstitutiv für die abendländische Kultur ist und bereits in der Selbst- und Weltbeherrschung der mythologischen Figur des Odysseus deutlich wird.²³

Das Erkenntnissystem im Sinne der modernen Aufklärung hat den Autoren zufolge vornehmlich den Zweck, das moderne Subjekt bei der Manipulation und Ausbeutung der Umwelt sowie der Naturbeherrschung zu unterstützen.²⁴ Unmündigkeit wird mit Unfähigkeit zur Selbsterhaltung gleichgesetzt und Selbsterhaltung durch rationales Handeln garantiert.²⁵ Vernunft als kalkulierendes Denken wird vom modernen Subjekt eingesetzt, um die Welt für die Selbsterhaltung des Subjekts nutzbar zu machen und kontinuierlich neue und effizientere Instrumente für die Unterwerfung der Umwelt zu produzieren.²⁶ Während das moderne Subjekt bei Adorno und Horkheimer durchaus als zugrunde liegendes im oben erläuterten Sinne Zimas instrumentalisierend auf die Umwelt wirkt, verliert es auf der anderen Seite dadurch an Freiheit, dass ein rationales System sich in der Moderne verselbstständigt: Kapitalismus sowie die daraus hervorgehende Kulturindustrie als Ausdruck einer verselbstständigten instrumentellen Vernunft haben sich vom Subjekt emanzipiert und wirken gleichsam autonom auf dieses zurück.²⁷ Der Kapitalismus zwingt das Subjekt, an der Reproduktion des ökonomischen Systems teilzunehmen.²⁸ Im Prozess der Arbeitsteilung werden Individuen aufgelöst und

20 Vgl. Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung: Philosophische Fragmente*, Frankfurt a.M.: Fischer 2019. S. 88–91, 99.

21 Vgl. ebd., S. 17, 189–192.

22 Vgl. ebd., S. 17–20.

23 Vgl. ebd., S. 50–85, 90.

24 Vgl. ebd., S. 90.

25 Vgl. ebd.

26 Vgl. ebd.

27 Vgl. ebd., S. 9–49, 128–175.

28 Vgl. ebd., S. 100, 142, 156, 190.

sollen sich an technischen Apparaten formen, wobei im technischen Prozess eine Tilgung des Bewusstseins stattfindet.²⁹ Mehrdeutigkeit und schließlich Bedeutung im Allgemeinen verschwinden, Denken wird zur Reproduktion des Seienden und nur noch der positivistisch nachweisbaren Realität wird der Status des Realen zugesprochen.³⁰ Dies ist gleichsam die Rechtfertigung für die Reproduktion des Seienden, das heißt unter den Bedingungen der Moderne vornehmlich der kapitalistischen Ordnung. Zugleich sorgt die Reproduktion des kapitalistischen Systems den Autoren zufolge dafür, dass sich an der bestehenden Realität nichts ändern kann.³¹

Einen besonderen Fokus legen die Autoren in ihren Ausführungen auf die Kulturindustrie als Medium der rationalen Unterdrückung des modernen Subjekts. Die Entstehung der Kulturindustrie führen sie nicht nur auf die Expansion eines konsumorientierten Kapitalismus in die Kultur zurück, sondern beschreiben die Kulturindustrie vielmehr als Ausdruck der Rationalisierung der Kultur.³² Während den Autoren zufolge in der Romantik Kunst noch als ungebändiger Ausspruch gegen bürgerlich-rationalistische Organisation praktiziert wurde,³³ nimmt in der Marktgemeinschaft des späten 19. Jahrhunderts die Kunst einen Warencharakter an.³⁴ Diesen Warencharakter verliert sie jedoch bereits in der Kulturindustrie des frühen 20. Jahrhunderts wieder, insofern sie zu Werbezwecken missbraucht wird und das Geschäft nicht mehr länger nur die Absicht und die Kunst eine Ware darstellt, sondern das Geschäft selbst zunehmend zum Prinzip der Kunst wird.³⁵ In der Populärliteratur sowie im Film wird eine kleine Auswahl an Genres und Standardhandlungen, die sich als besonders absatzstark erweisen, immer wieder reproduziert.³⁶ In diesem Rahmen wird das moderne Subjekt darauf reduziert, Vorgegebenes zu konsumieren und verliert somit die Fähigkeit zum Utopismus, da die Kulturindustrie das »Immergleiche«³⁷ reproduziert. Insbesondere im Film werden dem Subjekt Reaktionen durch Signale vorgeschrieben und der Rezipient als Konsument wird unfähig, Ungetane sowie Unerfahrenes zu verstehen und zu tun.³⁸ Zudem kritisieren Adorno und Horkheimer, dass in der Kulturindustrie das Amusement als höchstes Ideal angepriesen wird und andere Ideale dem modernen Subjekt dadurch aus-

²⁹ Vgl. ebd., S. 36.

³⁰ Vgl. ebd.

³¹ Vgl. ebd., S. 156–157.

³² Vgl. ebd., S. 129, 150.

³³ Vgl. ebd., S. 133.

³⁴ Vgl. ebd., S. 166.

³⁵ Vgl. ebd., S. 166–170.

³⁶ Vgl. ebd., S. 131–132.

³⁷ Vgl. ebd., S. 142–143, 168.

³⁸ Vgl. ebd., S. 134.

getrieben werden.³⁹ Amusement wird den Autoren zufolge von denen gesucht, die dem mechanisierten Arbeitsprozess ausweichen wollen, um ihm am nächsten Tag von neuem gewachsen zu sein.⁴⁰ Hierbei ist Amusement Adorno und Horkheimer zufolge nicht als Flucht vor der Realität zu verstehen, sondern als die Flucht vor dem Gedanken an Widerstand gegen ein zweckrational-kapitalistisch strukturiertes System der Unterwerfung des Subjekts.⁴¹

An die Analyse und Kritik des modernen Subjekts von Adorno und Horkheimer wurde im Diskurs des 20. Jahrhunderts vielfach angeknüpft. Insbesondere Jürgen Habermas hat die in *Dialektik der Aufklärung* getätigte Kritik einer spätmodernen Kulturindustrie aufgegriffen. In *Strukturwandel der Öffentlichkeit* diagnostiziert der Autor den Übergang von einer kulturräsonierenden zu einer vornehmlich kulturrekonsumierenden Öffentlichkeit in der Spätmoderne.⁴² An die Stelle des öffentlichen Räsonnements der Bürgerlichen Gesellschaft des 18. und 19. Jahrhunderts tritt dem Autor zufolge in der Massengesellschaft des 20. Jahrhunderts zunehmend das kollektive Konsumieren.⁴³ Diesbezüglich erläutert Habermas, dass sich in der Frühmoderne die Kultur aus der Sphäre der Kirche sowie des Hofes emanzipiert⁴⁴ und einem breiten Publikum ökonomisch sowie logistisch zugänglich gemacht wird.⁴⁵ Das im 18. Jahrhundert entstehende, neue Kunstmuseum⁴⁶ diskutiert und rezipiert Kunst in den für die bürgerliche Gesellschaft konstitutiven Lesegesellschaften, Lesezirkeln, Salons, Kaffeehäusern und Klubs.⁴⁷ Habermas stellt diesbezüglich fest, dass der Markt in dieser Phase der Moderne zwar für die Verbreitung von Kultur zuständig ist, jedoch die Inhalte des Kunstwerks sowie das diesbezügliche Räsonnement dem Kreislauf von Konsum und Produktion noch nicht unterworfen, sondern im griechischen Sinne aus dem Reich des Notwendigen emanzipiert sind.⁴⁸ Zudem orientieren sich in der Bürgerlichen Gesellschaft auch die sozialen Schichten mit niedrigem Bildungsgrad stark an der Kultur der bürgerlichen Schichten und werden zu dieser im humanistischen Sinne herangebildet.⁴⁹ Diese Tendenz ändert sich Habermas zufolge in der kulturindustriell geprägten Massengesellschaft des 20. Jahrhunderts. Hier fungiert der Markt nicht mehr nur als Vermittler von Kultur,

39 Vgl. ebd., S. 143–153.

40 Vgl. ebd., S. 145.

41 Vgl. ebd., S. 153.

42 Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1990. S. 248–266.

43 Vgl. ebd., S. 248, 252.

44 Vgl. ebd., S. 98.

45 Vgl. ebd., S. 253–254.

46 Vgl. ebd., S. 103.

47 Vgl. ebd., S. 90–120, 140, 248.

48 Vgl. ebd., S. 248, 252–253.

49 Vgl. ebd., S. 254.

sondern verändert diese grundlegend, insofern zur Absatzsteigerung kulturindustrielle Produkte entwickelt werden, die sich an den Entspannungs- und Unterhaltungsbedürfnissen der großen Verbrauchergruppen mit niedrigem Bildungsstand orientieren.⁵⁰ Das Volk wird Habermas zufolge dementsprechend nicht mehr im humanistischen Sinne zur Kultur hin erzogen, sondern die Kultur zunehmend zu einer ökonomisch lukrativen Massenkultur herabgesetzt.⁵¹ Insofern das kulturindustrielle Produkt auf den kommentarlosen Konsum abzielt⁵² und von komplexem politischen sowie literarischen Gehalt bereinigt ist, fällt die Basis für eine anschließende Diskussion im Kontext eines öffentlichen Räsonnements weg.⁵³ Folglich begünstigt die Genese der Kulturindustrie in Anschluss an Habermas die Reduktion des modernen Subjekts auf einen passiven Konsumenten.⁵⁴

Wie Jens Greve feststellt, knüpft Habermas auch hinsichtlich seiner Vernunftkritik an die frühe Frankfurter Schule an, insofern dieser trotz seiner Distanzierung von einer pauschalisierenden Gleichsetzung der Vernunft mit der rationalen Beherrschung und Instrumentalisierung des Anderen⁵⁵ kritisiert, dass seit dem 19. Jahrhundert alle Lebensbereiche zunehmend durch ein bürokratisch-kapitalistisch strukturiertes System kolonisiert werden⁵⁶ und ein zweckrationales, unsoziales Handeln im Sinne der instrumentellen Vernunft zunehmend das Handeln und die sozialen Beziehungen in allen Lebensbereichen bestimmt.⁵⁷ Diesbezüglich legt Greve dar, dass Habermas die Kritik der frühen Frankfurter Schule aufgreift, wenn er eine gegenseitige Instrumentalisierung selbstbezogener Subjekte⁵⁸ sowie die damit einhergehende Atomisierung und Entpolitisierung der Gesellschaft⁵⁹ kritisiert, und feststellt, dass der Spätkapitalismus strukturell auf eine entpolisierte Öffentlichkeit angewiesen ist.⁶⁰

Wie aus den in diesem Kapitel erläuterten Diagnosen deutlich wird, steht die Unterwerfung des modernen Subjekts mit der Entfremdung des Subjekts aus einem gemeinschaftlichen und politischen Kontext in einer Beziehung. Über die Analyse und Kritik der Unterwerfung des Subjekts hinaus wird im zeitgenössischen Diskurs der Entfremdung des modernen Subjekts aus einem gemeinschaftlich-politischen

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 254–255.

⁵¹ Vgl. ebd.

⁵² Vgl. ebd., S. 251–252.

⁵³ Vgl. ebd., S. 251.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 249–252.

⁵⁵ Vgl. Jens Greve: Jürgen Habermas: Eine Einführung, Konstanz: UVK 2009. S. 27, 35, 57–79, 99–132.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 27, 35, 57–79, 99–132.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 23–24.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 18–48, 99–133.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 24–29.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 48.

Kontext sowie damit einhergehend einem spezifisch modernen Individualismus besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Im folgenden Kapitel soll auf diesen Diskurs eingegangen werden, da solche Perspektiven für diese Untersuchung besonders relevant sind, weil Zambrano und Gomá in ihrer Analyse und Kritik des modernen Subjekts einen spezifisch modernen Individualismus kritisieren und in ihren Therapievorschlägen darauf abzielen, das moderne Subjekt in einen gemeinschaftlich-politischen Kontext zu reintegrieren. In diesem Rahmen soll der Fokus ebenfalls auf die Erläuterung solcher Diagnosen gelegt werden, zu denen die Analyse und Kritik des modernen Subjekts von Zambrano und Gomá im Laufe dieser Untersuchung in Beziehung gesetzt werden.

3.2 Das moderne Subjekt und der Individualismus

3.2.1 Individualismus und Entfremdung des modernen Subjekts – Diagnosen der frühen Soziologie

Gerhardt Öxle stellt fest, dass sich im Kontext einer seit den 1870er-Jahren zunehmenden Kritik am Fortschrittsparadigma sowie der modernen Kultur und Gesellschaft im Allgemeinen bereits die frühe Soziologie durch eine Skepsis gegenüber der Gegenwart ausgezeichnet hatte.⁶¹ Zima erläutert diesbezüglich, dass insbesondere Karl Marx zur Konstituierung eines spätmodernen gesellschafts- und kapitalismuskritischen Diskurses beigetragen hatte: So hatte Marx die Entwertung der politischen, religiösen, ästhetischen und ethischen Werte durch den Tauschwert, verstanden als universalen Wert im modernen Kapitalismus, diagnostiziert⁶² und daran anknüpfend darauf aufmerksam gemacht, dass der Fokus auf die Geldwirtschaft im modernen Kapitalismus sowohl die guten als auch schlechten Eigenschaften des Menschen übertüncht, da Geld zum Selbstzweck wird und das moderne Subjekt auf seine Kaufkraft reduziert wird.⁶³ Zudem betont Zima, dass Marx den Diskurs dafür sensibilisiert hatte, dass die zentralen Motive menschlicher Interaktion in der modernen Gesellschaft nicht mehr wertegeleitet sind, sondern menschliche Interaktion primär durch Konkurrenzdenken, Besitzindividualismus und Egoismus strukturiert wird.⁶⁴ An Marx' gesellschaftskritischen Diskurs hatten insbesondere Ferdinand Tönnies und Georg Simmel in ihren soziologischen Diagnosen

61 Vgl. Otto Gerhardt Öxle: »Kulturwissenschaftliche Reflexionen über soziale Gruppen in der mittelalterlichen Gesellschaft: Tönnies, Simmel, Durkheim und Max Weber«, in: Historische Zeitschrift 17, Beihefte (1994), S. 115–159, hier S. 117–118.

62 Vgl. Peter V. Zima: Entfremdung, S. 72.

63 Vgl. ebd., S. 74.

64 Vgl. Peter V. Zima: Theorie des Subjekts, S. 5.

angeknüpft und dazu beigetragen, ein Verständnis der Moderne als Zeitalter des Gemeinschaftsverlusts zu etablieren, wie es auch Zambrano und Gomá ihrer Analyse und Kritik des modernen Subjekts zugrunde legen.

Tönnies unterscheidet in *Gemeinschaft und Gesellschaft* zwischen einem vormodernen Zeitalter der Gemeinschaft und einem modernen Zeitalter der Gesellschaft.⁶⁵ Vorbild aller gemeinschaftlichen Formen des Zusammenlebens ist die Familie,⁶⁶ insofern die Gemeinschaft sich durch die Vertrautheit⁶⁷ und gegenseitige Sympathie der Mitglieder auszeichnet.⁶⁸ Die Mitglieder der Gemeinschaft verhalten sich dem Autor zufolge wie die Organe zu einem Organismus⁶⁹ und werden durch gemeinsame Sitten und Bräuche zusammengehalten.⁷⁰ Wie das gemeinsame Haus, werden auch das gemeinschaftlich strukturierte Dorf und die gemeinschaftlich strukturierte Stadt als gemeinsamer Besitz betrachtet.⁷¹

Die moderne Gesellschaft versteht Tönnies hingegen als ein Verfallsprodukt der Gemeinschaft, insofern sich die Mitglieder der Gesellschaft als Marktgegner gegenüberstehen⁷² und die zwischenmenschlichen Beziehungen auf vertragsähnliche Verhältnisse reduziert werden.⁷³ Die Individuen streben in der Gesellschaft, verstanden als Ort des Tauschens und Handelns,⁷⁴ nach egoistischen Zielen.⁷⁵ Demnach dient der gesellschaftliche Zusammenschluss Tönnies zufolge dem Individuum als Instrument zur persönlichen Bereicherung,⁷⁶ wobei jedoch tatsächlich die Masse der Bevölkerung durch eine Minderheit der kapitalistischen Unternehmer ausgebeutet wird.⁷⁷ Folglich ist die Gesellschaft trotz ihres vermeintlich egalitären Charakters *de facto* aristokatisch strukturiert: Die kapitalistischen Unternehmer sind die »Herren der Gesellschaft«⁷⁸ und an die Stelle des Leibeigenen tritt der lediglich auf einer formalen Ebene freie⁷⁹ Arbeiter.⁸⁰ Der soziale Frieden in der Gesellschaft ist dem Autor zufolge dahingehend oberflächlich, dass höfliches

⁶⁵ Vgl. Ferdinand Tönnies: *Gemeinschaft und Gesellschaft*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005, S. 215–217.

⁶⁶ Vgl. ebd., S. 169–170.

⁶⁷ Vgl. ebd., S. 3, 7–13.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 17, 105.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 3–4, 189, 195.

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 105, 140, 185.

⁷¹ Vgl. ebd., S. 20, 26, 194.

⁷² Vgl. ebd., S. 34–39, 52–65.

⁷³ Vgl. ebd., S. 39, 170, 183, 198.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 37–65.

⁷⁵ Vgl. ebd., S. 36, 38, 45, 140.

⁷⁶ Vgl. ebd., S. 195.

⁷⁷ Vgl. ebd., S. 51.

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 51, 211.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 52.

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 159–160.

Verhalten und das Einhalten von Regeln primär auf den Motiven des gegenseitigen Nutzens sowie der Furcht basieren.⁸¹ Tatsächlich stehen sich die Individuen als Konkurrenten feindselig gegenüber⁸² und befinden sich trotz ihrer Beziehungen in einem Spannungsverhältnis zueinander.⁸³ Insofern eine gemeinschaftliche Verbundenheit und Vertrautheit in der modernen Gesellschaft durch einen strukturellen Individualismus und Egoismus abgelöst wird, vergleicht Tönnies den Schritt aus der Gemeinschaft in die Gesellschaft mit einer Reise ins Ausland, da dem modernen Subjekt seine Mitmenschen in der Gesellschaft fremd werden.⁸⁴

Auch Simmel diagnostiziert einen spezifisch modernen Individualismus und Gemeinschaftsverlust. Insbesondere die Geldwirtschaft und Massengesellschaft identifiziert der Autor als zentrale Faktoren des modernen Individualismus. In *Philosophie des Geldes* legt Simmel dar, dass in der modernen Geldwirtschaft die Beziehungen der Menschen objektiviert und entpersonalisiert werden: Das Subjekt wird zwar von den Leistungen einer zunehmenden Anzahl von Menschen ökonomisch abhängig, jedoch zugleich von den dahinterstehenden, austauschbaren Personen immer unabhängiger.⁸⁵ Folglich werden sowohl die materiellen Objekte als auch die Personen in ihrer Individualität für das moderne Subjekt gleichgültig und auswechselbar.⁸⁶ Hierdurch wird dem Autor zufolge ein spezifisch modernes Gefühl des »Fürsichseins« begünstigt.⁸⁷ Zudem spricht Simmel der modernen Geldwirtschaft eine atomisierende Wirkung auf die moderne Gesellschaft zu, insofern an die Stelle der Abhängigkeit von der Gruppe eine Abhängigkeit vom Geld tritt: Während im Mittelalter noch der Austausch der Dienste innerhalb einer Gruppe die unmittelbare Abhängigkeit von der Gruppe und ihren Mitgliedern impliziert hatte, trägt in der durch die Geldwirtschaft geprägten komplexen und anonymen modernen Gesellschaft das Subjekt die Ansprüche gegenüber anderen Menschen mittels des Geldes in verdichteter und potenzieller Form mit sich und kann diese wann und wo es möchte geltend machen.⁸⁸ Es kommt dementsprechend auf der einen Seite zu einer Zunahme der Freiheit und Unabhängigkeit des Individuum, auf der anderen Seite jedoch zur Auflösung der Unmittelbarkeit der Beziehungen.⁸⁹ Die destruktive Wirkung des Geldes auf menschliche Bindungen⁹⁰ bewirkt Simmel zufolge eine

81 Vgl. ebd., S. 46, 208.

82 Vgl. ebd., S. 45, 208.

83 Vgl. ebd., S. 34.

84 Vgl. ebd., S. 3.

85 Vgl. Georg Simmel: *Philosophie des Geldes*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1996. S. 401–402.

86 Vgl. ebd.

87 Vgl. ebd., S. 402.

88 Vgl. ebd., S. 463.

89 Vgl. ebd.

90 Vgl. ebd., S. 468.

Substitution ganzheitlicher Lebensgemeinschaften durch Interessengemeinschaften. Diesen Übergang beschreibt Simmel als den Übergang von der Kooperation, die den Menschen als Ganzes in sich einschließt, zur Assoziation, in der die Menschen vornehmlich durch ein gemeinsames Geldinteresse miteinander verbunden sind.⁹¹ Simmel veranschaulicht diese Entwicklung anhand des Unterschiedes zwischen der mittelalterlichen Zunft und dem modernen Syndikat: Während erstere trotz gemeinsamer wirtschaftlicher Interessen der Mitglieder noch als umfassende Kooperation und ganzheitliche Lebensgemeinschaft strukturiert war, die immer auch eine fachliche, gesellige, religiöse und politische Gemeinschaft ihrer Mitglieder implizierte,⁹² sind die Mitglieder des modernen Syndikats lediglich durch ein gemeinsames Geldinteresse miteinander verbunden.⁹³ Darüber hinaus stellt Simmel fest, dass die zentrale Bedeutung der Geldwirtschaft für die moderne Kultur maßgeblich die Abwertung des Gefühls sowie die Konstitution eines modernen Egoismus und rechnenden Wesens der Neuzeit begünstigt hatte.⁹⁴ Aus der Perspektive eines in der modernen Kultur hegemonialen nüchternen und berechnenden Verstandes werden Kollektivismen dem Bereich des Mythischen zugeschrieben⁹⁵ und es kommt zum Einzug eines wirtschaftlichen Individualismus und Egoismus⁹⁶ sowie mathematischer Operationen ins alltägliche Leben: Das moderne Subjekt ist geneigt, alles zu quantifizieren und miteinander zu vergleichen, um unabhängig von gemeinschaftlich orientierten Handlungsmustern in jeder Situation die für es selbst wirtschaftlichste Option zu berechnen.⁹⁷

Über seine Ausführungen zum Einfluss der Geldwirtschaft auf das moderne Subjekt hinaus begünstigt Simmel zufolge insbesondere die moderne Massengesellschaft einen spezifisch modernen Individualismus. In seinen Aufsätzen *Individualismus der modernen Zeit* und *Die Großstadt und das Geistesleben* diagnostiziert Simmel einen Beziehungs- und Identitätsverlust in der Massengesellschaft und insbesondere der modernen Großstadt: Das moderne Subjekt wird Simmel zufolge zum anonymen Teil einer Masse der Arbeiter(inn)en und Konsument(inn)en.⁹⁸ Darüber hinaus führt die Reizüberflutung des Subjekts in der Großstadt zu einer

⁹¹ Vgl. ebd., S. 464–465.

⁹² Vgl. ebd., S. 464.

⁹³ Vgl. ebd., S. 466.

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 591–613.

⁹⁵ Vgl. ebd., S. 605–606.

⁹⁶ Vgl. ebd., S. 602–606.

⁹⁷ Vgl. ebd., S. 613.

⁹⁸ Vgl. Georg Simmel: »Die Großstädte und das Geistesleben«, in: Georg Simmel, Individualismus der modernen Zeit [und andere soziologische Abhandlungen. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Otthein Rammstedt], Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008, S. 319–334, hier S. 320–324.

Steigerung des Nervenlebens und universalen Beschleunigung.⁹⁹ Folglich wird es in der Großstadt und Massengesellschaft unmöglich, der Masse an Menschen, mit denen das moderne Subjekt anonym und in beschleunigter Weise interagiert, auf Gefühlebene zu begegnen.¹⁰⁰ Als Selbstschutz gegen die Überforderung der Reizüberflutung reagiert das moderne Subjekt mit dem Verstand auf seine Umwelt, um den Mitmenschen reserviert und neutral gegenüberzutreten zu können. Mitmenschen werden dementsprechend wie Zahlen behandelt, der Umgang wird sachlich und der moderne Geist wird zunehmend ein rechnender, dem Ideal der Naturwissenschaften folgender.¹⁰¹ Auf der anderen Seite legt Simmel dar, dass das moderne Subjekt seine Degradierung auf eine Zahl in der anonymen Masse durchaus kompensiert, da diese mit dem unfreiwilligen Verlust seiner Identität einhergeht: Insbesondere der Großstädter als moderner Bürger *par excellence* kompensiert seinen Identitätsverlust durch einen extravagant-modisch-ästhetischen Lebens- und Kleidungsstil, um aus der Masse der Menschen hervorzustechen und sein Bedürfnis nach Individualität und sozialer Anerkennung zu stillen.¹⁰² Simmel fasst zusammen, dass das moderne Subjekt, um in der Masse hörbar zu bleiben, das Persönliche übertreibt und sich selbst ästhetisch-expressiv inszeniert.¹⁰³

3.2.2 Das moderne Subjekt und die *res publica*

3.2.2.1 Republikanismus versus Liberalismus

Die für diese Untersuchung relevanten zeitgenössischen republikanisch orientierten Diagnosen schließen in ihrer Individualismuskritik sowie ihrer Kritik der Zersetzung des öffentlichen Raumes und der Entfremdung des Subjekts aus einem gemeinschaftlich-politischen Kontext an die erläuterten Diagnosen der frühen Soziologie an.

Gary S. Schaal und Felix Heidenreich zufolge kann der zeitgenössische Republikanismus als Antwort auf die gemeinschaftszersetzenden Folgen des Liberalismus verstanden werden: Dieser hatte die traditionelle Vorstellung der christlichen *Communitas* sowie ein in aristotelischer Tradition stehendes Verständnis der Bürger als freundschaftlich verbundene Wesen innerhalb einer identitätskonstituierenden

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 319.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 321.

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 320–322.

¹⁰² Vgl. Georg Simmel: »Individualismus der modernen Zeit«, in: Georg Simmel, Individualismus der modernen Zeit [und andere soziologische Abhandlungen. Ausgewählt und mit einem Nachwort von Otthein Rammstedt], Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008, S. 346–354, hier S. 346–352.

¹⁰³ Vgl. Georg Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben, S. 331.

den Gemeinschaft abgelöst¹⁰⁴ und versteht den Menschen als *Homo oeconomicus* sowie die Bürger als Rechtspersonen, die egoistische Interessen verfolgen und sich durch einen Gesellschaftsvertrag voreinander schützen.¹⁰⁵ Folglich wird in der liberalen Theorie die Tugend der Bürger durch einen sich selbst regulierenden Markt im Sinne Adam Smiths oder durch ein schlaues Arrangement von Institutionen ersetzt, um Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen sich die egoistischen Interessen der Akteure gegenseitig in Schach halten können.¹⁰⁶ Heidenreich und Schaal bezeichnen den Liberalismus als den politischen Strang, der seit dem 18. Jahrhundert das moderne Selbstverständnis am stärksten prägt.¹⁰⁷ Im Gegensatz zu diesem Verständnis vom Menschen und vom Bürger orientiert sich der Republikanismus an einem aristotelischen Verständnis des Menschen als *Zoon politikon*, das heißt als Wesen, das dazu fähig ist, in einer politischen Gemeinschaft zu leben, die im Sinne einer identitäts-, sinn- und solidaritätskonstituierenden Sphäre auf den Menschen wirkt.¹⁰⁸ Der Republikanismus betont die politische Partizipation des Bürgers,¹⁰⁹ plädiert für ein gemeinwohl- und werteorientiertes Handeln¹¹⁰ und kritisiert einen durch die Hegemonie des liberalen Paradigmas bewirkten Individualismus des modernen Subjekts.¹¹¹ Zudem kritisiert er das Absterben des öffentlichen Raumes sowie die – insbesondere in der Spät- und Postmoderne – zunehmend diagnostizierte Entpolitisierung der Gesellschaft.¹¹² Richter stellt diesbezüglich fest, dass vor allem seit Hannah Arendt eine Revitalisierung des republikanischen Ethos im Sinne einer Rückbesinnung auf ein Gemeinschafts- und Politikverständnis der griechischen Polis zu verzeichnen ist.¹¹³

Von besonderem Interesse für diese Untersuchung sind die von Hannah Arendt, Benjamin Barber, Charles Taylor und Alasdair MacIntyre getätigten Analysen und Kritiken des modernen Subjekts, da Zambrano und Gomá sowohl in ihren Öffentlichkeitsbegriffen als auch in ihrer Analyse und Kritik des modernen Subjekts viele Parallelen zu diesen Autor(inn)en aufweisen. Daher sollen die genannten Autor(inn)en im Laufe dieser Untersuchung zu Zambrano und Gomá in Beziehung gesetzt werden, um deren Analyse und Kritik des modernen Subjekts zu fundieren, zu relativieren und zu ergänzen. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass Barber,

¹⁰⁴ Vgl. Gary S. Schaal/Felix Heidenreich: Einführung in die politischen Theorien der Moderne, Opladen; Toronto: Barbara Budrich 2016. S. 47.

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 52–60.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 58.

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 60.

¹⁰⁸ Ebd., S. 62–63.

¹⁰⁹ Vgl. Emanuel Richter: Republikanische Politik, S. 163–165.

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 54–59.

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 63–70.

¹¹² Vgl. Gary S. Schaal/Felix Heidenreich: Politische Theorien der Moderne, S. 61–69, 77, 80.

¹¹³ Vgl. Emanuel Richter: Republikanische Politik, S. 96–97.

Taylor und MacIntyre in der Sekundärliteratur insbesondere dem Kommunitarismus zugeordnet werden.¹¹⁴ Schaal und Heidenreich verstehen den Kommunitarismus als einen zeitgenössischen Strang innerhalb der übergeordneten Tradition des Republikanismus, der sich neben dem traditionell republikanischen Ideal der Mitbestimmung vor allem durch den Fokus auf das Ideal der Gemeinschaft auszeichnet.¹¹⁵ Folglich werden Barber, Taylor und MacIntyre, wie auch Arendt im Rahmen dieser Untersuchung als republikanisch orientierte Autor(inn)en bezeichnet.

Eine kurze Darstellung der für die In-Beziehung-Setzung zu Zambrano und Gomá relevanten Aspekte der Analyse und Kritik des modernen Subjekts von Arendt, Barber, Taylor und MacIntyre soll an dieser Stelle zur Vorentlastung dienen und zum Verständnis der späteren Bezugnahmen beitragen.

3.2.2.2 Hannah Arendt – Das moderne Subjekt als *Animal laborans*

Arendt betreibt in ihrem philosophischen Hauptwerk *Vita activa* eine Analyse und Kritik des modernen Subjekts auf Grundlage einer normativen Perspektive auf das Verständnis von Politik und Öffentlichkeit, die auf einer aristotelisch inspirierten Sozialanthropologie und einem Öffentlichkeitsbegriff der griechischen Polis gründet. Arendt geht von einer identitätskonstituierenden Funktion des öffentlichen Raumes aus: Auf der Bühne der Öffentlichkeit, das heißt in der Polis, exponiert sich das Individuum sprechend und handelnd.¹¹⁶ Auf diese Weise konstituiert sich der Mensch im Rahmen der kommunikativen Unterscheidung von anderen und erlangt soziale, intersubjektive Identität.¹¹⁷ Die Polis versteht Arendt ausdrücklich nicht im Sinne ihrer geografischen Lokalisation oder als historisches Phänomen, sondern als Organisationsstruktur der Bevölkerung, die sich aus dem Miteinander von handelnden und sprechenden Bürgern ergibt, gleichsam als Zwischenraum der handelnden und sprechenden Personen.¹¹⁸ Den politischen Raum charakterisiert Arendt im aristotelischen Sinne als Reich der Freiheit, insofern der Mensch hier nicht nur selbst intersubjektiv konstituiert wird, sondern, von der wirtschaftlich-körperlichen Notwendigkeit befreit, dazu beitragen kann, dass im politischen Dialog Neues geschehen kann.¹¹⁹ Der Mensch kann im politischen Raum aus einem auf die Ökonomie ausgerichteten privaten Raum der Notwendigkeit ausbrechen,

¹¹⁴ Vgl. Hartmut Rosa: Identität und kulturelle Praxis: Politische Philosophie nach Charles Taylor, Frankfurt a.M.: Campus 1998. S. 28, 132–134, 216, 433, 448; Gary S. Schaal/Felix Heidenreich: Politische Theorien der Moderne, S. 69.

¹¹⁵ Vgl. Gary S. Schaal/Felix Heidenreich: Politische Theorien der Moderne, S. 65–82.

¹¹⁶ Vgl. Hannah Arendt: *Vita activa* oder *Vom tätigen Leben*, München; Berlin/Zürich: Piper 2015. S. 213–219.

¹¹⁷ Vgl. ebd., S. 213–221.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 249–250; Hannah Arendt: *Was ist Politik?*, München: Piper 2020. S. 11–12.

¹¹⁹ Vgl. Hannah Arendt: *Vita activa*, S. 33–47; Hannah Arendt: *Was ist Politik?*, S. 34, 41, 44, 47.

insofern Arendt in aristotelischer Tradition argumentiert, dass die Ökonomie letztlich auf die dem privaten Raum zugehörige Befriedigung körperlich-materieller Bedürfnisse ausgerichtet ist.¹²⁰ Der Mensch kann im politischen Kontext jenseits von familiären Hierarchien unter Gleichen und Freien handeln.¹²¹ Den Eintritt in den politischen Raum beschreibt Arendt als ein Wagnis, insofern der Ausgang des politischen Dialogs auf der einen Seite und das Ergebnis der intersubjektiven Konstituierung des Individuums auf der Bühne der Öffentlichkeit auf der anderen Seite im Vorfeld unklar sind.¹²²

In ihrer politischen Philosophie unterscheidet Arendt zwischen einer *Vita contemplativa* und einer *Vita activa*. Die *Vita activa* setzt sich ihrerseits aus den drei Tätigkeiten Arbeiten, Herstellen und Handeln zusammen.¹²³ Zudem unterscheidet die Autorin zwischen einer privaten, öffentlichen und gesellschaftlichen Sphäre, wobei Letztere die beiden anderen seit dem ausgehenden Mittelalter absorbiert. Auf Grundlage dieser Unterscheidungen analysiert Arendt die Genealogie des Verhältnisses zwischen Individuum und öffentlichem Raum sowie die Degradiierung des modernen Subjekts auf ein *Animal laborans*. Arendts Unterscheidung zwischen der *Vita contemplativa* und den drei Facetten der *Vita activa*, sowie die Unterscheidung zwischen einer öffentlichen und gesellschaftlichen Sphäre erlauben es, bereits in der mittelalterlich-christlichen Abwertung der *Vita activa* zugunsten der *Vita contemplativa*¹²⁴ sowie in der im späten Mittelalter einsetzenden Aufwertung des Privaten die Voraussetzungen für den Individualismus des modernen Subjekts sowie den Zerfall des öffentlichen Raumes zu verorten: Arendt zufolge wird Politik bereits im Mittelalter auf ein Instrument zur Verfolgung gesellschaftlicher Ziele degradiert, wodurch der öffentliche Raum als Freiheit und Gemeinschaft konstituierende Sphäre abgewertet wird und durch eine gesellschaftliche Sphäre verdrängt wird.¹²⁵ Gesellschaft versteht Arendt als einen auf gemeinsames Haushalten reduzierten Zusammenschluss verschiedener Individuen, die sich der Herrschaft eines ökonomischen Gemeinwillens unterwerfen.¹²⁶ Insofern in der modernen Gesellschaft der Haushalt über den öffentlichen und intimen Bereich regiert und jede Tätigkeit letztlich im ökonomischen, das heißt im eigentlich privaten Sinne der Erhaltung des Lebens dient, wird authentisches Menschsein im politischen Sinne Arendt zufolge in der Moderne unmöglich.¹²⁷

120 Vgl. Hannah Arendt: *Vita activa*, S. 39–40, 48, 73, 86.

121 Vgl. ebd., S. 37, 42.

122 Vgl. ebd., S. 46.

123 Vgl. ebd., S. 16–27.

124 Vgl. ebd., S. 23–27, 103, 403–404.

125 Vgl. ebd., S. 43–45.

126 Vgl. ebd., S. 51–59.

127 Vgl. ebd., S. 58–61.

Der öffentliche Raum, der in der griechischen Polis entdeckt wurde und als Erscheinungsraum handelnder und sprechender, das heißt politischer Personen fungiert, stirbt trotz der formalen Etablierung moderner Demokratien in der modernen Gesellschaft ab und der ursprünglich private Raum – das Reich der Notwendigkeiten im Sinne des wirtschaftlichen Haushaltens und der Arbeit – tritt an dessen Stelle.¹²⁸ In diesem Rahmen wird das moderne Subjekt Arendt zufolge durch ein hypothetisch einheitliches ökonomisches Gesellschaftsinteresse despotisch regiert.¹²⁹ Die durch das Christentum bedingte Aufwertung der *Vita contemplativa* und die damit einhergehende Abwertung sowie Nivellierung der drei Facetten der *Vita activa* bilden das Fundament, das zunächst die Herrschaft des auf die Herstellung ausgerichteten *Homo Faber*¹³⁰ und schließlich des auf die Arbeit ausgerichteten modernen Subjekts als *Animal Laborans* ermöglicht.¹³¹ Sowohl der Mensch als *Homo Faber* in der frühmodernen Produktionsgesellschaft als auch das spätmoderne Subjekt als *Animal Laborans* in der Arbeitsgesellschaft sind Arendt zufolge nicht mehr Person, sondern Funktion.¹³² Zwar nehmen beide nicht an der Polis, verstanden als gemeinsames politisches Projekt, teil.¹³³ Während der Mensch als *Homo Faber* jedoch lediglich unpolitisch war, ist das *Animal Laborans* antipolitisch, insofern es die Mit- und Dingwelt, in welcher der *Homo Faber* noch sein hergestelltes Produkt angeboten hatte, komplett verlassen hat und in prozessorientierter Arbeit sowie Konsum seine eigene Identität und die Beziehung zur Mit- und Dingwelt verliert.¹³⁴ Die für moderne Gesellschaften konstitutive Reduktion von Politik auf Fragen der Wirtschaftlichkeit und Effizienz sowie die Konstitution des modernen Subjekts als *Animal Laborans* führen Arendt zufolge letztlich zur Erosion des Politischen und ermöglichen dadurch den Verlust der Bedingung für menschliche Individualität und somit authentische Pluralität.¹³⁵

3.2.2.3 Benjamin Barber – Das moderne Subjekt als passiver Bürger

In *Starke Demokratie* unterscheidet Benjamin Barber drei Hauptformen der Demokratie: erstens die Einheitsdemokratie, die zur Einschränkung individueller Freiheit und zur Unterordnung des Subjekts unter das Kollektiv tendiert; zweitens die schwache, liberale Demokratie, die zwar individuelle Freiheiten fördert, aber wenig Möglichkeiten politischer Partizipation bietet; sowie drittens die starke Demokratie, die individuelle Freiheitsrechte garantiert, aber zugleich politische Partizipati-

¹²⁸ Vgl. ebd., S. 39–46.

¹²⁹ Vgl. ebd., S. 51, 56–59.

¹³⁰ Vgl. ebd., S. 161–170, 182–186, 263–270, 292, 375.

¹³¹ Vgl. ebd., S. 102, 121, 123, 139, 171, 270, 191, 408.

¹³² Vgl. ebd., S. 195.

¹³³ Vgl. ebd., S. 250.

¹³⁴ Vgl. ebd., S. 152–160, 171, 194, 270.

¹³⁵ Vgl. ebd., S. 57–58, 66, 73, 136–139, 191, 267, 271–272, 409.

on und aktive Bürgerschaft fördert.¹³⁶ Die zeitgenössischen westlichen Massengesellschaften entsprechen Barber zufolge der schwachen Demokratie: Bürger verfügen über wenig Möglichkeiten zur demokratischen Partizipation,¹³⁷ die wirtschaftliche Produktivität steht im Zentrum und die Aspekte der Egalität sowie des Gemeinwohls werden vernachlässigt.¹³⁸

Der schwachen Demokratie liegt gemäß Barber ein liberales Weltbild zugrunde, das Freiheit in negativem Sinne primär als Freiheit von staatlichem Einfluss versteht¹³⁹ und Politik auf ein Instrument zum Schutz von Eigentum und materieller Sicherheit reduziert, während das bürgerschaftliche Engagement in den Hintergrund tritt.¹⁴⁰ Barber zufolge entmündigt der starke Fokus auf die Repräsentation in der schwachen Demokratie den Bürger und entzieht ihm seine politische Selbstbestimmung.¹⁴¹ Weil die schwache Demokratie dem Bürger die Selbstregierung verweigert, ist sie gemäß Barber *de facto* inkompatibel mit authentischer, politischer Freiheit.¹⁴² Da Bürger ihre politische Macht in den zeitgenössischen westlichen Demokratien weitgehend an Repräsentanten abgeben und im Gegensatz zu privatwirtschaftlichen Lobbyisten auf Prozesse der politischen Entscheidungsfindung einen geringen Einfluss haben, werden oligarchische Strukturen gefördert.¹⁴³ Dadurch wird eine Dynamik begünstigt, in der Angehörige einer ökonomischen und politischen Elite die Mehrheit der Bevölkerung regieren¹⁴⁴ und Ungleichheit gefördert wird.¹⁴⁵ Da es in ihr weniger um eine gemeinsame Zukunft geht, sondern vor allem um Gewinner und Verlierer bei Wahlen, wird die Spaltung der Gesellschaft in eine Mehrheit und Minderheit gefördert.¹⁴⁶ Das liberale Politikverständnis betrachtet den Bürger dabei primär als kalkulierendes Individuum, dessen politisches Engagement auf Eigennutz basiert.¹⁴⁷ Insbesondere die Idee der unsichtbaren Hand hat das moderne Subjekt gemäß Barber zur Gier und zum Egoismus erzogen.¹⁴⁸ Gleiches gilt für liberale Theoretiker wie Hobbes und Rawls, da diese den Menschen primär als ein nach Macht strebendes Wesen denken, das auf die Maximierung

¹³⁶ Vgl. Benjamin Barber: *Strong Democracy* [Twentieth anniversary edition with a new preface], Berkeles/Los Angeles/London: University of California Press 2003. S. 139–162.

¹³⁷ Vgl. ebd., S. XII–XIII.

¹³⁸ Vgl. ebd.

¹³⁹ Vgl. ebd., S. 10–11.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 20.

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 144–146.

¹⁴² Vgl. ebd.

¹⁴³ Vgl. ebd., S. 205–206.

¹⁴⁴ Vgl. ebd.

¹⁴⁵ Vgl. ebd., S. 110.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 207–209.

¹⁴⁷ Vgl. ebd., S. 4–6, 20.

¹⁴⁸ Vgl. ebd., S. 253–255.

von Eigentum, Kontrolle und Freiheit ausgerichtet ist.¹⁴⁹ Durch die Abwertung der Gemeinschaft und die Betonung des Individualismus in der schwachen Demokratie wird die Möglichkeit einer egalitären und partizipatorischen Demokratie untergraben,¹⁵⁰ wohingegen gesellschaftlicher Egoismus, Apathie sowie die Entfremdung des modernen Subjekts gefördert werden.¹⁵¹ Das moderne Subjekt wird im Kontext des liberalen Weltbildes zum Konkurrenzdenken erzogen und als hedonistischer Kämpfer in einer Welt des Gegeneinanders gedacht.¹⁵² Dieses Weltbild widerspricht dem republikanischen Konzept des Menschen als soziales und politisches Wesen¹⁵³ und fördert ein Verständnis des Menschen als egoistischer und kalkulierender *Homo oeconomicus*, der Barber zufolge unfähig ist, sich als Teil einer politischen Gemeinschaft zu verstehen.¹⁵⁴

Die in den 1980er Jahren eingeleitete neoliberale Ablehnung politischer Verantwortung verstärkt dem Autor zufolge diese Tendenzen.¹⁵⁵ Der wachsende politische und wirtschaftliche Einfluss transnational agierender Konzerne im Kontext eines zunehmend monopolistischen Kapitalismus begünstigt Barber zufolge die Untergrabung demokratischer Strukturen.¹⁵⁶ In diesem Kontext werden Gewinne privatisiert, aber Verluste privilegierter Marktteilnehmer zunehmend durch die Öffentlichkeit getragen, wodurch der Staat auf ein Instrument wirtschaftlicher Eliten reduziert wird.¹⁵⁷ Zudem wird ein gesellschaftliches Umfeld geschaffen, in dem politische Eliten und wirtschaftliche Machtstrukturen sich gegenseitig verstärken, indem sie Bürger in eine passive Rolle drängen und deren politische Beteiligung verhindern.¹⁵⁸ Der Spätkapitalismus ist Barber zufolge auf passive Bürger und eine entpolisierte Öffentlichkeit angewiesen, weil eine starke Demokratie, in der Debatten und gemeinsames Handeln möglich sind, eine strukturierte Welt von Kunden, Geschäftsplänen und Gewinnprognosen gefährdet und durcheinanderbringt.¹⁵⁹

Zur Therapie zeitgenössischer Demokratiedefizite plädiert Barber für eine Rückbesinnung auf die griechische Polis zur Etablierung einer starken, partizipatorischen Demokratie. In seinem utopischen Entwurf sollen Mitbestimmung, deliberative Entscheidungsprozesse sowie die kollektive Vernunft der Bürger anstelle der Interessen einer mit der Privatwirtschaft verzahnten politischen Elite im

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 72–73.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 69–71.

¹⁵¹ Vgl. ebd., S. 23–24.

¹⁵² Vgl. ebd., S. 77–79.

¹⁵³ Vgl. ebd., S. 78–79.

¹⁵⁴ Vgl. ebd., S. 254–255.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. IX–XIX.

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 251–257.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 255–258.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., S. 205–206.

¹⁵⁹ Vgl. ebd., S. 255–257.

Zentrum stehen.¹⁶⁰ In der partizipatorischen Demokratie sollen Bürger weniger auf passive Konsumenten eines medial vermittelten politischen Spektakels reduziert werden, sondern mittels Diskussion, Teilhabe und Deliberation als aktive Gestalter ihrer Gesellschaft und ihres Gemeinwesens wirken.¹⁶¹ Die politische Debatte soll in der partizipatorischen Demokratie eine zentrale Rolle einnehmen: Barber kritisiert das Aussterben der Debattenkultur in der zeitgenössischen Demokratie und führt es darauf zurück, dass Politiker aus der Perspektive passiver Bürger stellvertretend für Wähler Interessen formulieren sollen, jedoch nicht stellvertretend für Wähler zuhören können.¹⁶² Folglich wird in den zeitgenössischen Parlamenten vornehmlich gesprochen, aber wenig zugehört.¹⁶³ Zugehört wird gemäß Barber hauptsächlich, um argumentative Schwächen aufzudecken und den Gegner angreifen zu können,¹⁶⁴ da in den zeitgenössischen Demokratien die Debatte als Kampf von Individuen mit unterschiedlichen Interessen verstanden wird.¹⁶⁵ In der starken Demokratie hingegen soll zugehört werden, um gemeinsam deliberativ eine Lösung zu finden.¹⁶⁶ Eine politische Situation kann Barber zufolge als positiv bewertet werden, wenn die Ruhe des Zuhörens wahrnehmbar ist.¹⁶⁷ Erst in der Debatte gleichberechtigter Bürger, die nicht nur Interessen formulieren, sondern sich gegenseitig zuhören können und wollen, kann gemäß Barber Neues entstehen und sich eine authentische Alternative zur Gegenwart abzeichnen.¹⁶⁸ Folglich betont Barber, dass die zentrale Aufgabe einer starken Demokratie darin bestehen muss, Institutionen zu schaffen, die es Bürgern aller Bevölkerungsgruppen ermöglichen, als gleichberechtigte Gesprächspartner miteinander zu diskutieren und gemeinsam politisch zu handeln.¹⁶⁹

3.2.2.4 Charles Taylor – Das moderne Subjekt in der atomisierten Gesellschaft

In *Quellen des Selbst* sowie *Das Unbehagen der Moderne* skizziert Taylor die Genealogie des modernen Subjekts im Kontext von dessen spezifisch modernen identitätskonstituierenden Idealen und Selbstverständnissen. Hier diagnostiziert Taylor eine Entfremdung des modernen Subjekts vom Gemeinwesen, die Atomisierung der Gesellschaft und die Instrumentalisierung von sozialen Beziehungen durch das moderne Subjekt.

160 Vgl. ebd., S. 150–151, 250–255.

161 Vgl. ebd., S. 250–255.

162 Vgl. ebd., S. 173–175.

163 Vgl. ebd.

164 Vgl. ebd.

165 Vgl. ebd., S. 179.

166 Vgl. ebd., S. 173–175.

167 Vgl. ebd., S. 175.

168 Vgl. ebd., S. 174–178.

169 Vgl. ebd., S. 161–162.

Grundsätzlich bewertet Taylor die zentralen Paradigmen und Ideale der Neuzeit als positiv, insofern diese ursprünglich dem Gemeinwohl¹⁷⁰ sowie der Rekonstitution einer in der Neuzeit verloren gegangenen Gemeinschaft¹⁷¹ dienlich sein sollten. Aufgrund fehlender Artikulation und Reflexion der moralischen Quellen des modernen Subjekts, das heißt der auf seiner »moralischen Landkarte«¹⁷² verorteten Wertevorstellungen, verselbstständigten und pervertierten sich jedoch insbesondere die zwei Hauptvarianten des modernen Paradigmas der Natur als Quelle des Guten: der Naturalismus und der romantische Expressionismus. So stellte sich das naturalistische Paradigma – hieraus leiten sich Taylor zufolge vor allem die modernen Ideale der Freiheit, der desengagierten Vernunft und der Effizienz ab¹⁷³ – im Laufe der Moderne in gesellschaftszerstörender Weise in den Dienst eines selbstbezogenen und die soziale sowie materielle Umwelt instrumentalisierenden modernen Subjekts.¹⁷⁴ Ursprünglich jedoch sollte die moderne Entfaltung der desengagierten Vernunft das Wohl der Gesellschaft fördern, insofern durch einen zweckrationalen Weltzugang im Sinne einer möglichst wirtschaftlichen Nutzbarmachung der Welt sowie der Produktivitätssteigerung durch technologische Innovation die gesamtgesellschaftliche Armut abgeschafft werden sollte.¹⁷⁵ Die Ideale des neuzeitlichen Paradigmas des Naturalismus wurden Taylor zufolge in der Moderne als universalistische Prinzipien dargestellt und deren eigene Kulturabhängigkeit geleugnet, wodurch eine Artikulation, Reflexion und Diskussion ihrer selbst als Werte unmöglich wurde und diese sich verselbstständigten.¹⁷⁶ Das moderne Subjekt wurde in seinem Autonomiebestreben unfähig anzuerkennen, dass seine Bedürfnisse nach Autonomie und Universalismus im Sinne des positivistischen Rationalismus letztlich auf kulturell vermittelten Werten basieren und es selbst durch einen kulturell vermittelten Wertehorizont geleitet wird.¹⁷⁷ Die Leugnung der kulturellen Bedingtheit der eigenen naturalistisch geprägten »moralischen Landkarte« führte Taylor zufolge dazu, dass sich der Naturalismus und insbesondere das daraus abgeleitete Ideal der desengagierten Vernunft unreflektiert verselbstständigen und schließlich zum Mittel einer rationalen Instrumentalisierung von Umwelt und sozialen Beziehungen entwickeln konnte.¹⁷⁸ Taylor erläutert, dass dieses Paradigma die moderne Hegemonie des Kapitalismus in allen Lebensbereichen, die Reduktion des politischen Diskurses auf

170 Vgl. Charles Taylor: *Quellen des Selbst*, S. 706–715.

171 Vgl. ebd., S. 667–668, 721, 790, 799–800.

172 Vgl. ebd., S. 54–103.

173 Vgl. ebd.

174 Vgl. ebd., S. 262–316, 409, 633, 669, 886.

175 Vgl. ebd., S. 377–379, 706–315.

176 Vgl. ebd., S. 17–28, 49, 155–158, 287–197, 704.

177 Vgl. ebd., S. 54–55, 99, 137–138, 175–204, 314–316.

178 Vgl. ebd., S. 262–316.

ein Mittel zum Zweck des Wirtschaftswachstums, einseitiges Effizienzdenken sowie die Leugnung der Abhängigkeit des modernen Subjekts von der eigenen Kultur maßgeblich begünstigt hat.¹⁷⁹

Die durch das naturalistische Paradigma bewirkte Atomisierung der Gesellschaft wurde und wird Taylor zufolge zudem durch das romantisch-expressive Paradigma begünstigt, insofern dieses einen Narzissmus des modernen Subjekts fördert.¹⁸⁰ Taylor betont diesbezüglich, dass auch das romantisch-expressive Paradigma grundsätzlich als positiv zu bewerten ist, insofern es ursprünglich als Gegenmotiv zu einem die Gemeinschaft zersetzen und den Menschen von sich selbst und der Welt entfremdenden Rationalismus gedacht wurde und eine verlorene gegangene Einheit und Gemeinschaft wiederherstellen sollte.¹⁸¹ Erst in einem zweiten Schritt, in Symbiose mit dem bereits selbst durch den Naturalismus pervertierten aufklärerischen Autonomieideal, wurde dieses Paradigma pervertiert und konnte in einen die Gemeinschaft zersetzen Subjektivismus, Individualismus und Narzissmus umschlagen.¹⁸² Das moderne Subjekt ist Taylor zufolge dementsprechend in seinem instrumentalisierenden Weltzugang und Narzissmus verschlossen gegenüber dem Anderen.¹⁸³

3.2.2.5 Alasdair MacIntyre – Das moderne Subjekt als Bürger von nirgendwo

Auch MacIntyre hatte sich aus einer republikanischen Perspektive mit dem Verhältnis des modernen Subjekts zum sozialen Kontext und seiner Unfähigkeit zur Integration in einen gemeinschaftlich-politischen Kontext befasst. In *Der Verlust der Tugend* skizziert MacIntyre die Genealogie des Tugendverständnisses in der abendländischen Kultur sowie die damit zusammenhängenden Einflüsse auf das Verhältnis zwischen Subjekt und sozialem Kontext in der Moderne. Der vormodernen abendländischen Kultur liegt MacIntyre zufolge – wenn auch in verschiedenen Epochen in unterschiedlichen Ausprägungen – ein aristotelisch geprägtes Verständnis des Verhältnisses von Tugend, Bürgerschaft und Gemeinschaft zugrunde: Der Mensch wird seit Aristoteles als *Zoon Politikon* verstanden, das heißt als Wesen, dessen *Telos* in der Polis liegt, weil der Mensch sich als moralisch und politisch handelndes sowie über Identität verfügendes Wesen überhaupt erst in der Polis intersubjektiv konstituieren kann.¹⁸⁴ Tugend wird als charakterliche Neigung verstanden, die der Polis, verstanden als kollektives Projekt im Sinne eines gemeinsamen Strebens nach dem

¹⁷⁹ Vgl. ebd., S. 73–78, 155, 158, 287, 423, 669, 709, 721, 877–878.

¹⁸⁰ Vgl. Charles Taylor: *Das Unbehagen an der Moderne*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1995. S. 65–91.

¹⁸¹ Vgl. Charles Taylor: *Quellen des Selbst*, S. 667–668, 721, 790, 799–800.

¹⁸² Vgl. Charles Taylor: *Das Unbehagen an der Moderne*, S. 65–91.

¹⁸³ Vgl. ebd., S. 8–19, 65–70, 87, 115–119; Charles Taylor: *Quellen des Selbst*, S. 335–343, 892–893.

¹⁸⁴ Vgl. Alasdair MacIntyre: *Der Verlust der Tugend: Zur moralischen Krise der Gegenwart*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1995. S. 197–241.

guten Leben und gemeinsamen Gütern, zugute kommt.¹⁸⁵ Das Gemeinschaftsverständnis der Vormoderne wird MacIntyre zufolge in der Moderne durch eine Auffassung der Gesellschaft als Arena abgelöst, in der vermeintlich autonome Individuen um Güter kämpfen, die sie für sich persönlich als nützlich empfinden.¹⁸⁶ Moderne Moralbegründungen zielen MacIntyre zufolge dementsprechend darauf ab, die in Konflikt stehenden Individuen voreinander durch moralische Imperative zu schützen.¹⁸⁷ Die moderne Gesellschaft wird nicht mehr in aristotelischer Tradition als ein Zusammenschluss von freundschaftlich verbundenen Bürgern verstanden, sondern als Zweckverbindung.¹⁸⁸ Die Freundschaft wird in den Bereich des Privaten ausgliedert und Fragen über das gute Leben werden aus dem öffentlichen Diskurs ausgeschlossen.¹⁸⁹ MacIntyre versteht die moderne Gesellschaft dementsprechend als eine Ansammlung Fremder, von denen jeder unter minimalen Gesetzes einschränkungen eigenen Interessen nachjagt und in der Politik im antiken Sinne einer gemeinsamen Suche nach dem Guten und der Arbeit an der Polis, verstanden als gemeinsames Projekt, unmöglich wird.¹⁹⁰ Das moderne Subjekt versteht MacIntyre folglich als »Bürger von nirgendwo«.¹⁹¹ Er argumentiert, dass sich das Paradigma des produktiven Gegeneinanders und die moderne Vorstellung der Gesellschaft als Arena auch in der Politik moderner Demokratien widerspiegeln, insofern er diese im Vergleich zu einer auf das politische Miteinander und ein gemeinsames Projekt ausgerichtete Politik der athenischen Demokratie als »Bürgerkrieg mit anderen Mitteln« versteht.¹⁹² Darüber hinaus argumentiert MacIntyre durchaus im Sinne Taylors, dass das moderne Subjekt in seinem radikalisierten Autonomiebestreben seine Abhängigkeit vom Kontext, das heißt sowohl von seinen zeitgenössischen Mitbürgern als auch von seiner Kultur und Tradition leugnet.¹⁹³ Moralbegriffe verlieren ihren Status als gemeinschaftlich konstituierte Wertebedeutungen. Dies führt unter den Gegebenheiten der modernen Auffassung der Gesellschaft als Arena dazu, dass Werturteile als subjektiver Ausdruck von persönlichen Vorlieben, Gefühlen und Einstellungen dienen und als moralische Argumente zur Rechtfertigung egoistischer Ziele fungieren.¹⁹⁴

¹⁸⁵ Vgl. ebd., S. 197–219, 241.

¹⁸⁶ Vgl. ebd., S. 261–262, 303, 314, 317, 339.

¹⁸⁷ Vgl. ebd., S. 161–162, 309, 325.

¹⁸⁸ Vgl. ebd., S. 209–210.

¹⁸⁹ Vgl. ebd.

¹⁹⁰ Vgl. ebd., S. 334.

¹⁹¹ Vgl. ebd.

¹⁹² Vgl. ebd., S. 337.

¹⁹³ Vgl. ebd., S. 54–55.

¹⁹⁴ Vgl. ebd., S. 26–43, 52–53.

3.2.3 Das Subjekt in der postmodernen Kultur – Nihilismus, Narzissmus und Beziehungsunfähigkeit

Die im Kontext des soziologischen und republikanisch orientierten Diskurses getätigten Analysen der Selbstbezogenheit des modernen Subjekts spiegeln sich auch in zeitgenössischen Diagnosen des Narzissmus und der Beziehungsunfähigkeit des Subjekts in einer als postmodern verstandenen Kultur wider. Diese Diagnosen sind für eine spätere Bewertung der Aktualität der Beiträge von Zambrano und Gomá von besonderer Relevanz.

Das von Zima, Bauman und Gomá im Rahmen ihrer Subjektkritik aufgegriffene Konzept der Postmoderne kann ausgehend von Jean-François Lyotards und Fredric Jamesons Reflexionen zur Postmoderne verständlich gemacht werden. Lyotard setzt in *Das postmoderne Wissen* den Beginn der Postmoderne in den 1950er Jahren an¹⁹⁵ und bezeichnet hiermit den Zerfall eines Glaubens an die großen sinnstiftenden, teleologischen Metaerzählungen der Moderne.¹⁹⁶ Diesen Zerfall macht Lyotard verantwortlich für eine spezifisch postmoderne Anonymisierung, Vermassung und Auflösung des sozialen Zusammenhalts der Gesellschaft.¹⁹⁷ Die Delegitimierung der großen Narrative sowie des Glaubens an eine allgemeingültige Wahrheit begünstigt dem Autor zufolge in der Postmoderne die Etablierung einer Kultur des Dissens und Nihilismus.¹⁹⁸ Die postmoderne Gesellschaft versteht Lyotard folglich als ein Gewebe aus einer unbestimmten Zahl verschiedener Sprachspiele im Sinne von Mikrodiskursen.¹⁹⁹ Ein zentrales Merkmal der postmodernen Kultur identifiziert Lyotard darüber hinaus in der Merkantilisierung des Wissens.²⁰⁰ Insofern die Wissenschaft in der Postmoderne nicht mehr glaubhaft in den Dienst des traditionellen humanistischen Narrativs der Emancipation des Menschen gestellt werden kann,²⁰¹ wird diese in Folge einer bereits vor der Postmoderne zu verzeichnenden Verknüpfung von Wissenschaft und Kapitalismus in der Postmoderne zunehmend auf ein Instrument zur Optimierung der Produktionskapazitäten reduziert.²⁰²

Auch Fredric Jameson legt in seinem Aufsatz *Postmoderne. Zur Logik der Kultur im Spätkapitalismus* den Fokus auf das Verhältnis der Postmoderne zum Kapitalismus: Er versteht die gesellschaftliche, kulturelle und politische Situation der Postmoderne primär als das Ergebnis eines spätmodernen globalen Kapitalismus, der sich insbesondere durch den Fokus auf Telekommunikationsnetzwerke und

¹⁹⁵ Vgl. Jean-François Lyotard: *Das postmoderne Wissen*, Wien: Passagen Verlag 2015, S. 29.

¹⁹⁶ Vgl. ebd., S. 53.

¹⁹⁷ Vgl. ebd.

¹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 99–100, 144, 151–152.

¹⁹⁹ Vgl. ebd., S. 104–105, 153.

²⁰⁰ Vgl. ebd., S. 33, 125.

²⁰¹ Vgl. ebd., S. 105.

²⁰² Vgl. ebd., S. 31–32, 40, 113–117, 125.

Reproduktionstechnologien sowie die kapitalistische Vereinnahmung der Kultur auszeichnet.²⁰³ Im Zuge einer Ablehnung des Wahrheitsanspruches,²⁰⁴ eines zunehmenden Einflusses der Kulturindustrie,²⁰⁵ eines Verschwindens der Grenze zwischen Hoch- und Popkultur²⁰⁶ sowie einer nostalgisch motivierten, für die zeitgenössische gesellschaftliche, kulturelle und politische Situation jedoch bedeutungslose Repräsentation vergangener Stile und Moden²⁰⁷ kommt es dem Autor zufolge zu einer Auflösung der Opposition zwischen Signifikant und Signifikat.²⁰⁸ Das postmoderne Subjekt sieht sich dem Autor zufolge umgeben von einer Flut an medial vermittelten, effektvoll inszenierten Zeichen und Bildern, denen es an tieferer Bedeutung fehlt.²⁰⁹ Darüber hinaus stellt Jameson fest, dass es durch die Zerstörung und Manipulation der Natur sowie die Kolonialisierung der Kultur im Zuge des Spätkapitalismus²¹⁰ zum Verschwinden »des Anderen« im Sinne einer Alternative zur sozio-ökonomischen Realität des Spätkapitalismus kommt.²¹¹ Im postmodernen Raum ist das Subjekt gemäß Jameson dementsprechend eingetaucht in eine durch den spätmorden Kapitalismus vollends strukturierte Welt, in der eine Alternative zu diesen Strukturen für das Subjekt nicht mehr greifbar ist.²¹²

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass in dieser Arbeit trotz der Annahme der Besonderheiten einer spezifisch postmodernen kulturellen und gesellschaftlichen Situation im Anschluss an Taylor die Postmoderne als ein spezifisches Stadium der Moderne verstanden werden soll, insofern zwar ein Scheitern moderner Narrative sowie eine oberflächliche Hegemonie eines postmodernen Wertes relativismus festgestellt werden können, jedoch die fundamentalen Paradigmen der modernen Kultur – dies sind gemäß Taylor der Zweckrationalismus und der romantische Expressionismus – dem Autor zufolge weiterhin die Gesellschaft prägen.²¹³ Dementsprechend sollen zwar die Besonderheiten eines postmodernen Subjekts gegenüber einem früh- und spätmorden Subjekt berücksichtigt werden, es

203 Vgl. Fredric Jameson: »Postmoderne – zur Logik der Kultur im Spätkapitalismus«, in: Andreas Huyssen/Klaus R. Scherpe (Hg.), *Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels*, Hamburg: Rowohlt 1986, S. 45–102, hier S. 47, 78–80, 91.

204 Vgl. ebd., S. 56.

205 Vgl. ebd., S. 46.

206 Vgl. ebd.

207 Vgl. ebd., S. 62–65.

208 Vgl. ebd., S. 58.

209 Vgl. ebd., S. 58, 70–73.

210 Vgl. ebd., S. 78–79.

211 Vgl. ebd., S. 93–94.

212 Vgl. ebd., S. 94.

213 Vgl. Charles Taylor: *Quellen des Selbst*, S. 175–204, 348, 668–669, 683, 721, 776.

wird der Begriff des modernen Subjekts in dieser Arbeit jedoch universal verwendet, um sich auf den Menschen in Früh-, Hoch- und Postmoderne zu beziehen.

Mit dem modernen Subjekt in der postmodernen Kultur haben sich unlängst Zygmunt Bauman und Peter V. Zima auseinandergesetzt. Bereits Taylor erklärt in *Das Unbehagen der Moderne* den Narzissmus des modernen Subjekts ausgehend von einem radikalierten romantisch-expressiven Paradigma.²¹⁴ Zima ergänzt in *Narzissmus und Ichideal: Psyche, Gesellschaft, Kultur* die bereits von Freud getätigte Aussage, dass die bürgerlich-individualistische Gesellschaft einen Narzissmus begünstigt, wenn er aufzeigt, dass insbesondere in der Spät- und Postmoderne der Narzissmus des modernen Subjekts durch Konsumorientierung und Werteindifferenz gesteigert wird.²¹⁵ Den Verlust von identitäts- und sinnkonstituierenden Werten auf gesellschaftlicher und politischer Ebene kompensiert das moderne Subjekt Zima zufolge in der Spät- und Postmoderne durch eine Flucht in die private Sphäre und den Konsum, wo es unabhängig von einem gesellschaftlich-politischen Kontext eine egozentrische und marktgeleitete Form der Selbstverwirklichung betreiben kann.²¹⁶ Eine in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts florierende Freizeitindustrie und Werbebranche orientiert sich an den libidinös-narzisstischen Bedürfnissen des Subjekts und kurbelt diese an.²¹⁷ Das moderne Subjekt wird folglich nicht mehr durch stabile Werte konstituiert, sondern durch medial beschleunigte Wunschvorstellungen gesteuert.²¹⁸ Darüber hinaus heben die Medien Zima zufolge das Realitätsprinzip auf und lassen dialogische Beziehungen und Orientierungen an Wertevorstellungen durch monologisch-narzisstische Projektionen des Subjekts ersetzen, insofern durch mannigfaltige Identifikationsangebote in Form von vermarkteten Personen und Ereignissen das Subjekt ersatzbefriedigt wird.²¹⁹ Dies wirkt der Konstituierung und Aufrechterhaltung von authentischen Identitäten entgegen, die auf gesellschaftlich-politisch ausgehandelten Wertevorstellungen beruhen, und fördert die Flucht eines geschwächten Subjekts in einen konsumorientierten Narzissmus.²²⁰ Dieser trägt Zima zufolge zur Unfähigkeit des modernen Subjekts bei, mit dem Anderen zu kommunizieren und sich als im Dialog konstituiert zu verstehen.²²¹

Mit den Auswirkungen der zeitgenössischen Beschleunigung, Indifferenz sowie einer Verflüchtigung alles Festen auf das moderne Subjekt hat sich insbesonde-

²¹⁴ Vgl. Charles Taylor: *Das Unbehagen an der Moderne*, S. 65–66, 82–88.

²¹⁵ Vgl. Peter V. Zima: *Narzissmus und Ichideal: Psyche, Gesellschaft, Kultur*, Tübingen: Francke 2009, S. 113–160.

²¹⁶ Vgl. ebd., S. 121–123.

²¹⁷ Vgl. ebd., S. 120–121.

²¹⁸ Vgl. ebd., S. 122, 137.

²¹⁹ Vgl. ebd., S. 139.

²²⁰ Vgl. ebd., S. 120–121, 137.

²²¹ Vgl. ebd., S. 134–139.

re Zygmunt Bauman in *Flüchtige Moderne* auseinandergesetzt. Wenngleich Bauman sich in seiner Analyse auf das in poststrukturalistischer Tradition stehende Konzept der Postmoderne beruft,²²² entwickelt er eine eigene Terminologie: Er unterscheidet zwischen einer festen und flüchtigen Moderne, wobei in seinem Konzept der flüchtigen Moderne durchaus im Sinne des Konzepts der Postmoderne die Außerkraftsetzung der zentralen Paradigmen der Moderne im Zentrum steht.

Ein zentrales Motiv der festen Moderne bestand Bauman zufolge in der Ersetzung alter fester Fundamente durch neue feste Fundamente.²²³ Die Ökonomie als Ausdruck instrumenteller Vernunft nahm die Rolle eines neuen festen Fundaments ein und alles, was nicht der Ökonomie diente, verlor an Wert und wurde flüchtig.²²⁴ Die instrumentelle Vernunft trat Bauman zufolge an die Stelle von Tradition, Loyalität und Ethik.²²⁵ Zugleich bewirkte die im Rahmen des Liberalismus und Individualismus betriebene Demontage aller Bindungen, von denen man annahm, dass sie die Handlungsfreiheit des Subjekts einschränken, den Verlust der Fähigkeit zum kollektiven Handeln, sodass die Gesellschaft als solche in der Spät- und Postmoderne den sozialen, politischen und religiösen Institutionen in die Verflüchtigung folgte.²²⁶ Der Bürger, der sein Wohlergehen an die Stadt knüpft, verschwindet dem Autor zufolge in der flüchtigen Moderne zugunsten eines Individuums, das sich nicht mehr für öffentliche Angelegenheiten interessiert.²²⁷ Diesbezüglich stellt Bauman fest, dass in der flüchtigen Moderne alles verdrängt wird, was sich nicht im Jargon privater Sorgen und Interessen ausdrücken lässt.²²⁸ Während in der festen Moderne noch der Glaube an ein erreichbares Ziel im Sinne einer gerechten Gesellschaft und perfekten Ordnung vorherrschte und das Fortschrittsparadigma rechtfertigte,²²⁹ zeichnet sich die flüchtige Moderne dadurch aus, dass der Glaube an ein erreichbares Ziel verschwindet.²³⁰ Das Glück wird nicht mehr durch die Veränderung der Gesellschaft angestrebt, sondern es steht die kurzfristige Befriedigung des Einzelnen im Zentrum, die als Ersatzbefriedigung für einen abhandengekommenen Sinn und Utopismus fungiert.²³¹ Folglich wird keine Dauerhaftigkeit mehr angestrebt, sondern ein sofortiger Konsum.²³² Dieser Trend wird Bauman zufolge durch einen leichten Kapitalismus der flüchtigen Moderne begünstigt, der ge-

222 Vgl. Zygmunt Bauman: *Flüchtige Moderne*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2017, S. 18.

223 Vgl. ebd., S. 9–10.

224 Vgl. ebd.

225 Vgl. ebd.

226 Vgl. ebd., S. 12.

227 Vgl. ebd., S. 47–49.

228 Vgl. ebd., S. 52.

229 Vgl. ebd., S. 39.

230 Vgl. ebd., S. 39, 76, 162–163.

231 Vgl. ebd., S. 12, 148–150, 173, 189–194.

232 Vgl. ebd., S. 90–98, 189–194.

zielt auf Kurzfristigkeit setzt, um Profite zu erhöhen.²³³ Die zeitgenössische Glorifizierung des Individualismus begünstigt hierbei die Ablehnung von Verbindlichkeiten,²³⁴ die durch die Verflüchtigung alles Festen eingeleitet wurde. Das moderne Subjekt setzt sich Bauman zufolge in der flüchtigen Moderne nicht mehr mit dem Anderen auseinander, sondern tauscht das Andere im Konfliktfall aus – dies betrifft den Beruf, Hobbys, Wohnorte und Konsumgüter, aber auch Partnerschaften, Freundschaften und letztlich die eigene Identität.²³⁵ Die postmoderne Suche nach Identität, die auch bei Zima angesprochen wird, versteht Bauman als den fortlaufenden Versuch, das Flüssige zu formen.²³⁶ Wie Zima, gelangt auch Bauman zu der Diagnose, dass in der zeitgenössischen Kultur Identitäten konsumiert werden, insofern die von der Industrie vorgeschriebenen und auf eine kurze Lebensdauer ausgerichteten Moden dem Subjekt als konsumierbarer Identitätsersatz dienen.²³⁷ Da die Produkte im Kapitalismus der flüchtigen Moderne aus wirtschaftlichen Gründen für eine kurze Lebensdauer produziert werden und als Wegwerfprodukte fungieren, werden auch die Identitäten des modernen Subjekts in regelmäßigen Abständen weggeworfen.²³⁸ Im Anschluss an Bauman wird deutlich, dass sich in der zeitgenössischen Gesellschaft nicht nur die Beziehungen der Subjekte untereinander verflüchtigen, sondern sich das moderne Subjekt selbst verflüchtigt.

In den folgenden Kapiteln soll nun die Analyse und Kritik des modernen Subjekts von Zambrano und Gomá untersucht werden. In diesem Kontext wird auf die im Rahmen der vorangegangenen Seiten erläuterten Diskursbeiträge zurückgegriffen. Darüber hinaus werden diese in der Abschlussdiskussion im Kapitel 6 aufgegriffen, um die Analyse und Kritik des modernen Subjekts von Zambrano und Gomá zu ergänzen, zu relativieren und hinsichtlich ihrer Aktualität zu bewerten.

²³³ Vgl. ebd., S. 150.

²³⁴ Vgl. ebd., S. 41–48.

²³⁵ Vgl. ebd., S. 108, 127, 176, 191–194.

²³⁶ Vgl. ebd., S. 100.

²³⁷ Ebd., S. 101–102.

²³⁸ Ebd., S. 103.